

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Marion Meister**

**Julie Jewels - Mondsteinlicht & Glücksmagie**

Band 3

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



1

Obwohl der Wecker mich schon dreimal ermahnt hatte aufzustehen, rührte ich mich nicht. Sonnenlicht flirrte durchs Fenster, und die Vögel sangen von einem wundervollen Tag.

*Mir egal.*

Ich lag im Bett und starrte mit versteinerner Miene auf meinen unberingten Finger. Da war kein Abdruck, nicht einmal ein Streifen blasser Haut – rein gar nichts wies darauf hin, dass dort wochenlang ein Ring gesteckt hatte. Tag und Nacht hatte ich ihn getragen. Und nun war er fort. Es gab keine Spuren *an* mir – und irgendwie auch nicht *in* mir. Ich fühlte mich nur schrecklich leer. Wie gelähmt.

(Schmuckmagieentzugserscheinung?)

Es war unmöglich, aufzustehen.

Absolut undenkbar, in die Schule zu gehen!

Die Blicke der anderen ... Sie hatten bestimmt Noahs Ausraster mitbekommen. Sicher waren wir Gesprächsthema Nummer eins. Und allein die Vorstellung, Noah gegenüberzutreten, ließ mich erstarren.

Ein viertes Mal dudelte der Wecker los. Kaum hatte ich ihn zum Schweigen gebracht, rief Mom: »Julie? Wo bleibst du? Beeil dich!«

»Ja!«, brüllte ich zurück und zog mir die Bettdecke über den Kopf. Wenn ich mich nicht bewegte, würde dieser Tag mich vergessen. Mit etwas Glück würde sogar mein Leben mich vergessen.

Ob Noah mich über Nacht vergessen hatte?

»Julie?« Mom riss die Tür auf. »Du hast keine Zeit mehr fürs Frühstück. Ich hab dir was eingepackt.«

*Danke, Mom.*

Wie oft war sie um diese Zeit schon in ihre Arbeit vergraben? Oder los zu einem Kundengespräch – aber heute natürlich nicht. Ausgerechnet heute gab es kein Entrinnen vor ihrer mütterlichen Kontrolle.

»Los jetzt«, sagte sie gehetzt. »Raus aus den Federn. Ab in die Schule.« Schwungvoll wollte sie mir die Decke wegziehen, doch ich war vorbereitet und krallte mich eisern daran fest. Mom hatte keine Chance.

»Julie!«, zischte sie sauer. »Sei nicht albern.«

»Ich bin krank!« Mit Armen und Beinen umschlang ich die schützende Decke.

»Krank sieht anders aus.« Sie überraschte mich mit einem flinken, aber dennoch kräftigen Ausfallschritt, und ich saß – wenn auch in meine Decke gekuschelt – auf dem Boden. »Siehst du. Geht doch. Jetzt, wo du es aus dem Bett geschafft

hast, kannst du auch zur Schule.« Sie schenkte mir ein pseudo-liebliches Lächeln und huschte wieder nach unten, während ich mich frustriert aus der Decke kämpfte. Sie hatte gewonnen.



Als ich auf den Schulhof bog, trieb eine angenehme Brise Dünnensand zu den Fahrradständern. Es hatte sich bereits eine kleine Sandwehe an der Schuppenwand gesammelt. (Der Schulhausmeister freute sich sicherlich schon auf diese Sisyphusarbeit.) Für die nächsten Tage war bestes Sommerwetter angekündigt, und die Schüler um mich herum strotzten alle vor guter Laune. Mir jedoch erschien das Schulgebäude trotz Sonnenschein heute besonders abweisend und düster. So wie eigentlich der ganze Tag.

Hastig schloss ich mein Rad an und versuchte, mich ungesehen ins Gebäude zu schleichen. Bloß keinen Kontakt zu diesen fröhlichen Menschen mit ihren fröhlichen Leben.

»Juuuliiiiiee!«, brüllte es hinter mir. (*Ungesehen* hatte sich damit schon mal erledigt.) Merle kam wild winkend zu mir gerannt.

»Wie geht es dir?«, fragte sie und musterte mich skeptisch von Kopf bis Fuß. »Meine Güte! Ist es so schlimm? Tut es weh? Du siehst irgendwie krank aus!«

»Sag das Mom. Sie findet mich fit genug für die Schule.«

»Hat sie dich angeguckt? Du bist doch dreimal durch den Wolf gedreht und ausgespuckt worden.«

»Vielen Dank auch.« Genau diese Worte hatten noch gefehlt, um mich für den Schultag zu motivieren. Unsicher sah ich mich um und fing den einen oder anderen fragenden Blick auf. »Ist der Gossip-Alarm schon losgegangen? Noah und ich? Haben wir es auf Platz eins geschafft?«

Merle wiegte den Kopf. »Abwarten. Noch ist nichts entschieden. Es gibt auch Gerüchte, dass Martin den Schulserver gehackt hat.«

»Wer ist Martin?«, fragte ich zweifelnd.

»Ist doch egal.« Merle zuckte die Schultern und hakte sich bei mir ein. »Die Story ist echt heiß. Sei nicht enttäuscht, wenn keiner über euch redet.« Sie grinste.

»Guter Schachzug«, murmelte ich anerkennend. »Du hast Martin erfunden. Haben wir überhaupt einen Martin an der Schule?«

»Falls ja, ist er jetzt berühmt.«

»Danke.«

»Kein Thema.«

Sie sah unglaublich selbstbewusst aus. Ich hingegen hatte mein Selbstwertgefühl mit meinem Liebesring ins Meer geschleudert. Keine Ahnung, welche Konsequenz das Erlöschen des Liebesbanns nun für Noah und mich hatte. Gab es überhaupt noch ein *Noah und ich*?

Wollte ich ein *Noah und ich*?

Bei unserem letzten Treffen hatte er mir vorgeworfen, ich würde ihn nicht lieben.

»Hey, Jewels! Hey, Merle!«, schallte schon wieder ein Ruf hinter mir.

Mit langen Schritten holte Ben zu uns auf und brachte seinen typischen Duft nach Meer und Strand mit.

Unsere Blicke trafen sich. Zum Glück war mir wegen Noah so kodderig zumute, dass mein Blut anderswo gebraucht wurde und ich nicht komplett rot anlief, als Ben mir dieses Lächeln zuwarf.

Er schlüpfte zwischen Merle und mich. »Ich hab was für euch.«

»Eis?«, fragte ich tonlos. Am liebsten hätte ich mich in mein Bett gehext, mit einem gigantischen Schoko-Karamell-Eis und drei Staffeln *Gossip Girl*. Aber so funktionierte meine Magie nun mal nicht. Schmuckmagie brauchte einen Wunsch, der in ein Schmuckstück gebunden wurde und sich beim Tragen des Stücks erfüllte.

»Nee, viel besser.« Ben griff in seine Hosentasche und warf etwas in die Luft. Papierschnipsel regneten auf uns herab.

Ich zupfte mir eines aus den Haaren und versuchte zu entziffern, was draufgestanden hatte.

»O Mann!« Merle war mal wieder schneller. »Ist das etwa deine Anmeldung für das Internat?«

Nervös beobachtete ich, wie sie Ben ziemlich ungeschickt um den Hals fallen wollte. Er wich ihr allerdings gekonnt aus, und sie zog eine beleidigte Schnute.

»Mein Vater hat die dämliche Anmeldung endlich zerris-

sen.« Wieder warf er Schnipsel in die Luft. »Und ich hab Konfetti draus gemacht.«

Erleichtert lächelte ich ihn an. »Glückwunsch. Jetzt darfst du den Sommer mit uns zweien verbringen und nächstes Jahr unser Gejammer über all die Kurse, den Druck und die Studienwahl aushalten.«

»Du weißt doch, Jewels. Ich liebe euer Gejammer.« Galant hielt er uns die Tür zum Schulgebäude auf, und wir schritten wie Prinzessinnen hindurch. Uns gegenseitig foppend gingen wir den Flur hinunter. Für einen Moment fühlte sich alles ganz normal an – bis mir wieder bewusst wurde, dass Noah jederzeit auftauchen könnte, und ich mich eilig hinter Merle duckte.

»Meinst du, er ist immer noch sauer? Du musst unbedingt mit ihm reden.« Merle hielt nach Noah Ausschau.

»Als ob er nicht wüsste, dass er dich bei Merle suchen muss«, murmelte Ben und warf mir einen genervten Blick zu.

»Ist ja gut«, pampfte ich ihn an. »Ich bin aber noch nicht so weit.«

»Na ja. Immerhin warst du weit genug, um den Ring abzugeben.« Es klang, als sei er ziemlich glücklich darüber.

»Ablegen?«, mischte sich Merle ein. »Sie hat ihn in den Wellen versenkt. Einen Liebesring. Wie idiotisch!«

»Ja«, meinte ich. »Einen Liebesring. Und es war höchste Zeit, ihn für immer loszuwerden.«

Merle verdrehte die Augen. »Sie ist auf Liebesentzug. Sie

gehört in Noahs Arme«, belehrte sie Ben. »Julie wird schon wieder zur Vernunft kommen.«

»Vernunft?« Verständnislos sah Ben sie an. »Sie ist doch jetzt endlich wieder vernünftig. Ohne Noah.«

»Nein«, beharrte Merle. »Was soll daran vernünftig sein, die Liebe ihres Lebens zu verlassen?«

»Vielleicht war er nicht die *Liebe ihres Lebens*, so wie er sich aufgeführt hat.« Trotzig verschränkte Ben die Arme und sah mich auffordernd an.

Merle kniff die Augen zusammen, und ihr Blick schnellte ebenfalls zu mir.

»Macht ruhig weiter. Ich bin gar nicht da.« Ich suchte Deckung hinter einer der Säulen und sah mich nach Noah um.

»Nein, sag Ben, dass er keine Ahnung hat«, forderte Merle mich auf. »Noah ist die Liebe deines Lebens. Er oder keiner.«

Mit versteinerner Miene wartete Ben auf meine Antwort.

»Ich ... also ... na ja ...«

Merles Augenbrauen wanderten nach oben.

»Ach, Merle! Kann ich in die Zukunft sehen? Woher soll ich denn das wissen? Ich war verknallt, ja, aber ... keine Ahnung. Jetzt stör mich nicht weiter beim Verstecken!«

»Geistig verwirrt«, sagte Merle triumphierend.

»Bis auf das Verstecken erscheint sie mir sehr klar.«

Genervt verließ ich meine Deckung. »Streitet ruhig weiter über Gefühle, die gar nicht eure sind. Ich geh schon mal.«

Schüler strömten zu ihren Klassenzimmern. Noah entdeckte



ich nicht, also eilte ich geduckt vorwärts und verschwand möglichst schnell in unseren Klassenraum.

Merle und Ben übertrieben, aber ich hatte mir die ganze Nacht die gleiche Frage gestellt: War es dumm von mir, Noah einfach gehen zu lassen? Oder war es das einzig Vernünftige, weil die Liebe zwischen Noah und mir erloschen war? Eine Liebe, die vielleicht nur wegen des Liebesrings existiert hatte.

Hinter mir hörte ich Ben und Merle immer noch über meine Gefühle streiten.

»Du kannst dich nicht drücken, Jewels«, wandte Ben sich wieder an mich. »Das zählt nicht. Du musst dich entscheiden.«

Seufzend duckte ich mich hinter mein Heft.

Und blieb dort.

Mein Bedarf an Ratschlägen jeglicher Art war gedeckt.

Gefühlt eine Minute später klingelte es zur Pause. (Warum hatte ich die Zeit nicht genutzt, um einen perfekten Wie-verhalte-ich-mich-gegenüber-Noah-Plan zu schmieden?)

Meine Gedanken waren stattdessen ständig zu unserem Strandkorb abgedriftet, zu Noahs Lachen, das er nach und nach durch den Liebesbann verloren hatte. Ich hatte mich an unsere Samstagabende erinnert, an all die Rosen. Und an Noahs Selbstaufgabe, wie besessen er von mir gewesen war.

Ich wusste, dass er nun, da der Ring nicht mehr auf ihn wirkte, wieder zu dem Noah werden würde, in den ich mich verliebt hatte.

Aber war dieser Noah auch in mich verliebt?

»Julie! Schläfst du?« Merle wartete mit Ben an der Tür, doch ich konnte nicht rausgehen. Außerhalb des Klassenraums war die Gefahr, Noah über den Weg zu laufen, viel zu groß.

Ich zog meine Schultasche auf den Schoß und tat so, als würde ich mein Pausenbrot suchen.

»Das ist albern«, meinte Merle, die mich natürlich durchschaute.

»Wenn du Noah triffst, sagst du ihm ganz schlicht, dass es aus ist. Und fertig«, meinte Ben.

»Nichts da. Julie muss ihn bitten, ihrer Liebe eine zweite Chance zu geben.« Merle nickte mir aufmunternd zu.

»Was? Quatsch!«, brauste Ben auf. »Schlussmachen!«

»Eine zweite Chance!«

»Schluss!«

»Chance!«

»Schluss!!!«, fuhr ich dazwischen. »Streitet euch gefälligst woanders über den Zustand meines Herzens. Ich hab zu tun.« Meine Schultasche musste dringend gereinigt werden. Wirklich! Es ist unglaublich, wie viel Dreck sich da am Boden sammelt. Anspitzerkrümel, Papierfetzen, drei versteinerte Gummibärchen, Kaugummipapiere, Büroklammern ...



In den nächsten Tagen perfektionierte ich meine Hideouts und sah Noah tatsächlich kein einziges Mal. Doch am Freitag erreichte es Merle, und sie zerrte mich zusammen mit Ben un-

sanft zu unserem Stammplatz auf dem Pausenhof. (Ich fragte mich nicht das erste Mal, ob es ein Fehler gewesen war, ihr das Sportlichkeitsbändchen zu schenken.) Nervös scannte ich die anderen Schüler und suchte nach Noah.

»Wir zwei«, erklärte Ben, »haben Noah bisher nicht gesichtet.«

»Wirklich?«, fragte ich hoffnungsvoll. Aber zugleich begann ich, mir Sorgen zu machen. Was, wenn es ihm ohne Ring doch nicht besser ging? Eben noch hatte er nur für mich gelebt, und plötzlich – quasi über Nacht – war dieses Gefühl weg gewesen. Einfach so. Bestimmt fragte er sich, warum er überhaupt mit mir zusammen gewesen war.

»Das ist nicht gut«, murmelte ich mehr zu mir selbst als an Ben und Merle gerichtet. »Wieso kommt er nicht? Ist er krank? Hat der Ring ihm doch Schaden zugefügt?«

»Oder er ist auf den Geschmack gekommen und findet Schwänzen irgendwie cool.« Ben streckte sich und schien es ganz okay zu finden, dass Noah verschwunden war.

»Vielleicht solltest du ihn suchen?«, schlug Merle vor. »Das bist du ihm schuldig. Fahr doch zu ihm nach Hause.«

Schon bei der Vorstellung fühlte sich mein Magen an, als würde unsere Sportlehrerin Frau Mimers ein Brennball-Turnier darin veranstalten. Ich musste tief durchatmen. Noah zu Hause besuchen? Und wenn er mich hasste?

»Keine gute Idee«, mischte Ben sich ein. »Trefft euch auf neutralem Boden.«

»Guter Vorschlag«, stimmte ich sofort zu. Wenn es zu schrecklich werden würde, könnte ich einfach fliehen.

Ohne mich zu fragen, zog Merle mein Handy aus meiner Tasche und hielt es mir hin. »Schreib ihm am besten gleich. Sag, dass du ihn nach der Schule sehen willst.«

Zögernd griff ich nach dem Handy. Wollte ich ihn wirklich sehen? *Ja*, denn es machte mich verrückt nicht zu wissen, wie es ihm ging. *Nein*, weil ich nicht von ihm hören wollte, dass unsere Liebe nur ein großer Irrtum gewesen war.

Mein Zögern dauerte offenbar einen Wimpernschlag zu lang für Merle. »Ach, ich mach schon.« Ihre Finger tippten flink eine Nachricht.

»Was! Nein! Das ist –« Ein pfeifender Ton verkündete, dass die Nachricht bereits zu Noah flog. »Merle!« Sauer rupfte ich ihr das Handy aus der Hand. »Du bist mir echt 'ne Freundin! Was hast du geschrieben?«

Hey, Noah, muss dich unbedingt sehen.  
Treffen uns um zwei am Lorenzo.

Besser als ich befürchtet hatte. Immerhin hatte sie nichts von *Vermissten* und *Liebe* geschrieben. Dennoch hätte ich sie am liebsten auf den Mond geschossen.

